

## Die Grenzgängerinnen

Arabische Frauen erleben im Alltag Einschränkungen – wie sie das meistern, erzählen drei junge Frauen aus Gaza / Von Frauke Wolter

Sie stellen sich gegen Traditionen, fangen in einem fremden Land neu an oder sind Vorbild für andere: Frauen in Gaza. Ihr Fokus scheint klein zu sein, in dem von Israel abgeriegelten Küstenstreifen, der von der Hamas und der Fatah seit Ende vergangenen Jahres gemeinsam verwaltet wird. Doch der Eindruck täuscht: Diese Frauen überschreiten viele Grenzen, innere wie äußere.

### DIE START-UP-GRÜNDERIN

Es war in Chicago, wo ihr Mann Arbeit gefunden hatte, weit weg von der Familie. Der Winter war eiskalt und dunkel, das Kind schrie. „Ich war deprimiert“, sagt Nour Elkhoudary, „ich war allein, ich wusste nicht, was ich tun sollte.“ Auf Facebook fand sie andere arabische Frauen in den USA mit den gleichen Problemen und Fragen zur Erziehung. Nour machte einen kleinen Film über sich, stellte ihn online – der Zuspruch war riesig. Das brachte sie auf die Idee: Wie könnte man diese Frauen mit professionellen Helfern zusammenbringen?

„Momy Helper“ heißt Elkhoudarys Smartphone-App, die im Februar vergangenen Jahres gegründet wurde. Zurück in Gaza belegte die junge Frau Start-up-Kurse bei der Organisation Gaza-Sky-Geeks. Gegründet 2011 von dem US-Hilfswerk Mercy Corps und ausgestattet von Google mit einem Startkapital von annähernd einer Million US-Dollar, hilft sie jungen Firmen mit Workshops, Räumen und internationalen Kontakten. In dem abgeriegelten Gazastreifen ist das viel und gibt den zahlreichen gut ausgebildeten jungen Menschen eine Chance auf Beschäftigung. IT ist grenzenlos, ist die Hoffnung – „und wir haben 24 Stunden Internetzugang“, sagt Sky-Geeks-Direktor Ryan Sturgill stolz. Das ist ein Wort in Gaza, wo der Strom bislang allenfalls vier Stunden am Tag fließt. Dafür brummt der Generator.

Nour Elkhoudary verbringt den ganzen Tag bei Sky Geeks, auf den inzwischen dreijährigen Sohn passt ihre Mutter auf. An den Tischen mit den Monitoren drängen sich Männer wie Frauen, Sofas laden zum Fläzen ein, es gibt Kaffee und Süßigkeiten, Plakate und Gemälde zieren die Wände. „42 Prozent unserer Besucher sind weiblich“, sagt Sturgill, „sie sind sehr gut ausgebildet und haben oft bessere Noten als die Männer.“ Die Lehrgänge sind zunächst kostenlos bei Sky Geeks, die Mentoren kommen unter anderem aus Europa und den USA.

Aber wozu braucht man eine App wie Momy Helper? Könnten die Frauen nicht selbst Hilfe finden? Nour Elkhoudary schüttelt den Kopf. Arabische Gesellschaften sind sehr kontrollierend, sagt sie. Wenn eine Frau zum Beispiel einen Psychotherapeuten konsultiert, dann denken sofort alle, sie sei „crazy“, verückt. Sehr viele arabische Frauen hätten zudem postnatale Depressionen, heißt es in Momys Werbefilm. Die App hilft hier diskret: Frauen können per Mausclick einen arabischsprachigen Berater finden und einen Telefontermin ausmachen. 15



Nidal und ihr Mann Hanan Baya' vor ihrem Schönheitssalon in Gaza

FOTOS: FRAUKE WOLTER

Dollar kostet die halbe Therapiestunde, weitere fünf Dollar gehen an Momy Helper. Noch verdient mit der App niemand Geld, aber sie wird geklickt: „Neun von zehn Eltern haben Schwierigkeiten mit ihren Kindern und mit Aggressivität“, sagt Elkhoudary, dahinter steckten oft auch Eheprobleme. Kontaktiert wird sie von Müttern aus dem arabischen Raum und aus Europa. Im Durchschnitt zählen die zehn Teammitglieder seit vergangenen Oktober 1500 User im Monat und über 900 neue Besucher. Bislang gab es 60 zahlende Kunden.

Nour Elkhoudary will jetzt expandieren, sie ist immer auf der Suche nach weiteren Kontakten für ihre App, nach Geldgebern und Investoren. Die Mühe lohnt sich: Auf einem Start-up-Wettbewerb in der Türkei im Februar 2017 gewann Momy Helper den zweiten Preis. 1000 Start-ups hatten sich beworben, 100 waren in die Endrunde gekommen. Und was sagt ihr Mann dazu? „Er und seine Familie unterstützen mich“, sagt Nour Elkhoudary. „Männer und Frauen – das ist kein großes Problem.“

### DIE WELLNESS-FACHFRAU

Schneiden, färben, föhnen – die Friseurin zupft nochmal hier, kämmt nochmal da. Dann greift sich die Kundin die Bürste und bearbeitet ihre kinnlangen Haare. Sie ist ein wenig genervt, weil plötzlich all diese fremden Journalistinnen herumstehen, die im Rahmen einer Pressereise den Salon besuchen. „Keine Fotos“, bittet Ni-

dal Baya', die Inhaberin des Ladens. Derweil dreht sich die Kundin einen Zopf, zieht das Kopftuch auf – und geht.

Auch wenn man es nicht immer sieht: „Arabische Frauen kümmern sich um ihre Schönheit“, sagt Nidal Baya', „selbst wenn sie wenig Geld haben.“ Ihr Salon ist von oben bis unten in Lila gestrichen, in den Schränken stapeln sich Shampoos und Festiger. Eine Mitarbeiterin schenkt Kaffee in kleine Tassen.

Nidal Baya' kommt aus Syrien. Mit ihrem Mann floh sie vor dem Krieg und musste ihre ganze Familie zurücklassen. „In Damaskus musste ich nicht arbeiten“, sagt die 34-Jährige, „ich hatte ein gutes Leben in Syrien.“ In Gaza angekommen stand das Paar vor dem Nichts, brauchte Geld, inzwischen hatte es drei Kinder. Und so schnitt und föhnte Nidal Baya' zunächst in einem Schönheitssalon. Doch das war ihr nicht genug. Mit Hilfe ausländischer Geldgeber, unter anderem der UNO, eröffnete sie kürzlich ein eigenes Geschäft. In der staubigen Straße fällt es auf: Grundfarbe Lila und die Gemälde perfekt gestylter Frauen. Vier Dollar kostet der Haarschnitt, besonders im Sommer brummt der Laden wegen der vielen Hochzeiten. „Das größte Problem ist der Strom“, sagt sie. „Nur wenn er fließt, können wir Termine vergeben.“ Zehn sind es durchschnittlich am Tag, immerhin.

Und wer kümmert sich um die Kinder? „Mein Mann“, sagt Nidal Baya'. Der steht derweil vor dem Geschäft. Ja, er arbeite, sagt er, in welchem Job erzählt er nicht.

### DIE JOURNALISTIN

Nour Malik\* erreicht den Restauranttisch und sprudelt gleich los: „Vier Tage habe ich keinen Strom gesehen, schau' dir meine Haare an!“ Dann setzt sie sich und bestellt erst einmal eine Shisha-Pfeife. Nour ist 22 Jahre alt und Journalistin in Gaza. Das ist zunächst ein Widerspruch, möchte man meinen, schließlich hatte bis vor kurzem allein die Terrororganisation Hamas in dem schmalen Küstenstreifen das Sagen. Und die nahm es mit der Meinungs- und Pressefreiheit oft nicht so genau. Besonders investigative Journalisten bekommen Druck, sagt Nour, einige ihrer Freunde seien in der Vergangenheit auch verhaftet worden. Ein kritischer Internetbeitrag über die Hamas könne schon mal zu Befragungen führen. Sie selbst verfasst Artikel für das Middle East Eye, ein Nachrichtenportal, das 2014 gegründet wurde und hinter dem ein britisches Unternehmen steckt. Der Staatssender Kuwait-TV nimmt Beiträge und auch das Onlineportal Electronic Intifada, das im israelisch-

palästinensischen Konflikt dezidiert die arabische Seite vertritt. „Ich wähle eben aus, was ich schreibe.“

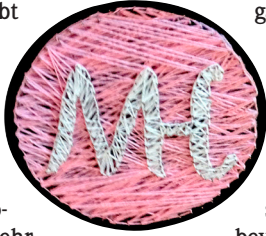
Das größte Problem aber habe sie, weil sie kein Kopftuch trage, sagt Nour. „Ich bin Muslimin, aber ich mag es einfach nicht.“ Viel Ärger trug ihr das mit der Familie ein, die an sich nicht besonders konservativ sei; die Brüder stritten viel mit ihr. An der Universität musste sie das Tuch tragen, zusammen mit einem langen Kleid. Sie tat es zähneknirschend – und legte die Kopfbedeckung ab, sobald



Sieht sich als Vorbild: Nour Malik\*

sie den Campus verließ. Das habe ihr zum einen viel Kritik eingebracht, zum anderen aber wurde sie zum Vorbild für viele Mädchen, die anders, freier leben wollen, sagt Nour. „Diese Zeit war schwer, aber sie hat mich auch stark gemacht.“

Stark für einen schwierigen Alltag. Nour lebt mit ihrer Mutter und den acht Geschwistern zusammen, ihr Vater starb vor fünf Jahren. Jobs gibt es wenige im Gazastreifen, das Geld war lange knapp in Nours Familie. Nour arbeitet zunächst ehrenamtlich mit Behinderten: „Ich war froh, irgendetwas tun zu können.“ Als sie ein Angebot von Kuwait-TV bekommt, muss sie zuerst ablehnen, sie hat keine journalistische Ausbildung. Die holt sie nach. Und sie ergattert 2016 ein Stipendium eines US-Hilfswerks: Zweieinhalb Monate besucht sie in Washington einen Führungskurs, lernt Teamwork, Konfliktmanagement und US-Geschichte. Seither träumt sie von „etwas Größerem“, wie sie sagt. Von der Freiheit zu sagen, was man denkt. Und anzuziehen, was man mag. \*Name von der Redaktion geändert



Den ganzen Tag arbeitet Nour Elkhoudary bei Gaza Sky Geeks.